

Das virtuelle Migrationsmuseum

1 Vgl. dazu Sandra Vacca, Sprung in die Virtualität. Ein virtuelles Migrationsmuseum als Instrument der Verbreitung von Migrationsgeschichte(n), in: *Museumskunde* 84 (2019), S. 108-113.

Bereits um das Jahr 2011 herum spielte man bei DOMiD erstmals mit dem Gedanken, ein virtuelles Migrationsmuseum zu gründen.¹

Robert Fuchs Was sind die Vorteile des digitalen Raums? Man kann ein virtuelles Museum von jedem Ort in der Welt aus besuchen. Man kann es allein anschauen oder in Gruppen. Vor allem spielen Zeit und Raum eine geringere Rolle als bei einer haptischen Ausstellung. So kam der Gedanke auf, mit einer virtuellen Stadtlandschaft zu spielen. Gebäude zu errichten, die thematisch für bestimmte Phänomene des Migrationsprozesses stehen: das Gerichtsgebäude für Arbeitsverträge oder die Einbürgerung. Die Schule, die Fabrik, wo sich die Besucherinnen und Besucher über die Bereiche Bildung und Arbeit informieren können.

2013 wurde eine Machbarkeitsstudie für ein solches virtuelles Museumsprojekt durchgeführt, finanziert durch den *Landschaftsverband Rheinland*. Die Projektleitung der Studie hatte damals Robert Fuchs inne, der 2017 die DOMiD-Geschäftsführung übernehmen sollte. Doch trotz der vielversprechenden Analyse ließ die Projektfinanzierung des virtuellen Migrationsmuseums noch Jahre auf sich warten. Weder war das Projekt eindeutig als Integrationsprojekt noch als klassisches Museumsprojekt angelegt, daher passte es nicht in gängige Förderrichtlinien. Erst 2016 konnte DOMiD die *Bundeszentrale für politische Bildung* von dem wegweisenden Charakter dieses Modellprojekts überzeugen.



Virtuelles Migrationsmuseum, Teammitglied mit VR-Brille. DOMiD-Archiv, Köln